Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 6 (1993)

Artikel: Die Krankheitsnot bei Familie Schlegel am Grabserberg im Jahr 1872/1873 : eine Typhus- oder Nervenfieberepidemie im Leversberg

Autor: Beusch, Ursula

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893184

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Krankheitsnot bei Familie Schlegel am Grabserberg im Jahr 1872 / 1873

Eine Typhus- oder Nervenfieberepidemie im Leversberg

Ursula Beusch, Grabserberg (1865–1939)

Im Herbst des Jahres 1872 begaben sich zwei Männer von Grabs – Niklaus Eggenberger, wohnhaft im Leversberg, und Christian Gantenbein, Grenze – ins Liechtensteinische, um dort Streue zu mähen. Bei der angestrengten Arbeit bekamen die beiden Durst und tranken aus einem vorbeifliessenden Bächlein Wasser. Die Folge davon war, dass beide Männer am Nervenfieber[1] erkrankten, doch nahm die Krankheit einen günstigen Verlauf; beide genasen wieder vollständig.

Zu derselben Zeit bestand unter der Kirche eine Färberei und Karderei von Schafwolle. Der Besitzer, Bartholome Gantner, war verheiratet mit Agatha Schlegel vom Leversberg. Zur Aushülfe war auch eine Schwester, Elsbeth, ein blühendes Mädchen von zwanzig Jahren, dort. Da wahrscheinlich zur selben Zeit in Liechtenstein noch keine Schafwolle verarbeitet wurde, kamen die Leute von dort mit der Wolle nach Grabs, wo ihnen das Gewünschte besorgt wurde.

Anfangs November genannten Jahres war die Schwester von Frau Gantner mit solcher Wolle beschäftigt. Bald darnach stellte sich Unwohlsein ein. Die besorgte Mutter vom Leversberg sprach gleich die Befürchtung aus, es werde wohl das Nervenfieber sein.[2] Am folgenden Tag brachte ein Vetter, obgleich noch keine Strasse den Grabserberg hinaufführte, die Kranke mit Ross und Handwägeli in ihr Heim am Leversberg.

Nun war die Krankheit mit aller Wucht ausgebrochen, das Bewusstsein für Wochen dahin, die Fieberhitze so stark, dass von den gesprungenen Lippen das Blut herunterrieselte.

In einem Schüttelfrost wurde auch die zweite Tochter, Kathrina, von der Krankheit ergriffen, ein starkes Mädchen von fünfzehn Jahren. Auch Kathrina verlor bald das Bewusstsein, hie und da einen Lichtblick abgerechnet.

Auch die Jüngste, eine Zwölfjährige, wurde von der Krankheit nicht verschont, doch kam das Barveli am leichtesten davon.

Um die Jahreswende erkrankte die Mutter der Familie, und schon am 8. Januar schloss sich das Mutterauge für immer.

Wie mag das ein schmerzlicher Lichtblick für die Tochter Kathrina gewesen sein, als sie schwarzgekleidete, weinende Leute herumstehen sah, und fragte, was dies bedeute. Und dann den Bescheid erhielt, die Mutter sei gestorben. Bei dieser Antwort fiel die Kranke wieder für lange Zeit in Bewusstlosigkeit zurück.

Auch der Familienvater wurde von der Epidemie ergriffen; am 18. Jänner hatte auch er seine irdische Laufbahn vollendet, ohne je das Bewusstsein wieder erlangt zu haben. Nur ein Bruder aus dem Geschwisterkreis blieb verschont, war aber durch Wachen und Pflegen so heruntergekommen, dass ein Verwandter seine Stelle einnahm, damit der Geschwächte sich bei der Besorgung der Viehhabe erholen könne, was auch vollständig geschah.

Ursula Beusch, die Verfasserin dieses Berichts, wurde im Februar 1865 im vorderen Mammet am Grabserberg geboren, wo sie auch aufwuchs und zeitlebens wohnhaft blieb. Sie war das zweitjüngste von sechs Kindern des Andreas Beusch († 1894) und der Burgula, geb. Zogg († 1913). Nach der Konfirmation blieb sie im elterlichen Hause, wo sie in der Landwirtschaft mithalf und sich auch als Kettenstichstickerin betätigte. Daneben war sie als Pflegerin bei Kranken sehr gesucht und beliebt. Besonders in der Grippezeit 1918/19 übernahm sie sehr schwere Pflegefälle, blieb selber aber von der Krankheit verschont. Ursula Beusch blieb ledig; sie starb im Januar 1939.

Eine Nichte von ihr, Anna Schlegel-Beusch, hatte 1918 vom hinteren Mammet in das unweit darunter gelegene Haus von Johannes Schlegel («s Büelersch Hans») im Leversberg hineingeheiratet; daher die Beziehung zwischen den beiden Häusern.

Die Verfasserin hat den hier abgedruckten Bericht über die Krankheitsnot im Leversberg im Jahre 1936 in einem Schulheft schriftlich niedergelegt. Wir geben den Text im wesentlichen unverändert wieder. Wer ihn liest, wird nicht darüber hinwegsehen, welch ausgeprägte sprachliche Ausdrucksfähigkeit dieser Frau ohne jede höhere Schulbildung eigen war.

H. S.

Elsbeth Aemisegger-Schlegel (1852–1931) in ihrer zweiten Heimat in Oregon (Bildmitte, neben anderen Auslandschweizerinnen), in einer Aufnahme aus den zwanziger Jahren. Sie war es, die als Zwanzigjährige im November 1872 als erste aus der Familie Schlegel vom Nervenfieber ergriffen worden war. Im Jahre 1930 kehrte sie in ihre alte Heimat zurück; sie starb im Februar des folgenden Jahres in ihrem Elternhaus am Leversberg.

Um diese Zeit besassen die Eheleute Gasenzer, wohnhaft im Flat, Buchs, ein Güetli unterhalb am Grabserberg, wo der Besitzer das Vieh fütterte. Die Frau Gasenzer, eine fromme Frau, hatte in einer Nacht einen Traum, mit der Weisung: Sie solle auf den Grabserberg, es sei dort grosse Noth. Auch am Morgen verliess der Traum sie nicht, und ohne zu wissen, wohin, begab sie sich auf den Weg. Da begegnete ihr der Gatte und erzählte von der Krankheitsnoth im Leversberg. Sofort lenkte Frau Gasenzer ihre Schritte dorthin, ging zu jedem Krankenbett und betete inbrünstig mit den Leidenden – ohne Furcht vor Ansteckung. Überhaupt war man dazumal nicht so furchtsam; die Verwandten, die Nachbarn, wer nur irgend abkommen konnte, half mit Wachen, Pflegen, Waschen und so weiter.

Im Februar endlich stellte sich bei den Kranken langsam die Genesung ein, doch waren die Schwestern so abgemagert, dass sogar die Hände durchsichtig waren.

Die ärztliche Hülfe wurde durch Dr. Rohrer, damals noch ein junger Arzt in Buchs, geleistet.[3] Er verordnete kalte Bäder, und zwar vom Brunnen weg musste das Wasser sein.

Die grosse Fieberhitze konnte wohl gedämmt werden, aber in der Folgezeit machten sich recht üble Folgen bemerkbar: es bildeten sich am Körper Eiterbeulen, die dann aufbrachen und bis ins Alter tiefe Narben aufwiesen.

Nur noch ein Fall von Typhus kam in der Folgezeit vor: eine Verwandte, die bei der Pflege in der Familie Schlegel mitgeholfen, eine zwanzigjährige Jungfrau im Dorf Grabs, wurde von der Krankheit befallen, und zwar mit tödlichem Ausgang.

Damit war die Epidemie erloschen.

Um den Lebensweg der genannten Personen noch etwas weiter zu verfolgen, mag noch folgendes aufgezeichnet werden:

Der erstgenannte Niklaus Eggenberger verkaufte in den siebziger Jahren sein Heimwesen in Leversberg, um nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas auszuwandern mit Frau und zwei Kindern. Schon früher waren Verwandte dorthin gereist und hatten sich im neuen Lande eine Heimat erworben. Das Ehepaar Eggenberger ist schon längst gestorben; vielleicht sind noch Nachkommen dort.

Von Christian Gantenbein sind auch etliche Kinder nach Amerika ausgewandert; die Eltern selber wohnten bis an ihr Lebensende in Haag.

Am Grabserberg, vor dem Haus im Leversberg, wo das Nervenfieber gewütet hatte, in einer Aufnahme wohl aus dem Jahr 1921. Zweiter von links: Johannes Schlegel («s Büelersch Hans», 1846–1931), ganz links seine Frau Katharina Schlegel-Hilty (von Rappenstall, «s Gretlersch», 1855 bis 1937); vierter von links: der Sohn der Genannten, Johannes Schlegel (ebenfalls «s Büelersch Hans» genannt, 1883–1968), links neben ihm seine Frau Anna Schlegel-Beusch (1896–1974), Nichte der Verfasserin Ursula Beusch; rechts David Schlegel («s Büelersch Tofi», 1880–1955), Bruder des vorgenannten Johannes und Götti des Kleinkindes Anna (geboren 1919, Tochter von Johannes und Anna, heute wohnhaft im Gantner).

Elsbeth Schlegel verheirathete sich mit Mathäus Aemisegger[4], Handlung, Grabs. Auch dieser Mann wurde vom Amerikafieber gepackt; die beiden entschlossen sich, auszuwandern.

Die neue Heimat, welche sich Aemisegger aussuchte, lag im Westen der Vereinigten Staaten, im Staat Oregon. Später wanderten noch zwei Familien von hier dorthin, um in dem vielgepriesenen Lande arge Enttäuschungen zu erleben. Es waren schwere Jahre für die neuen Ankömmlinge; es brauchte viele Mühe, Arbeit und Entsagung, um sich ein menschenwürdiges Heim zu schaffen.

Mit den Jahren, als sich das Land mehr und mehr bevölkerte, Eisenbahnen und Verkehrsmöglichkeiten entstanden, besserte sich das Los der Farmer, so dass bei fleissiger Arbeit viele eine gute Existenz fanden. Auch die Eheleute Aemisegger, obschon nur ein Sohn zur Hülfe da war, bewirthschafteten eine Farm, doch schon im guten Mannesalter starb Vater Aemisegger. In der Folgezeit gründete der Sohn einen eigenen Hausstand, aus welcher Ehe wieder ein Sohn hervorging. Auch diese Ehe war von kurzer Dauer, der Mann starb in jungen Jahren.

Später verheirathete sich die Schwiegertochter wieder; Grossmutter Elsbeth und ihr Enkel blieben bei der Familie.[5]

Als aber eine tückische Krankheit auch ihren Grosssohn dahinraffte, da überkam die Grossmutter Sehnsucht nach der alten Heimat. Anfangs der zwanziger Jahre wäre Elsbeth bereit gewesen, heimzukeh-

1 Siehe in diesem Buch auch den Aufsatz von H. Stricker, *«Diss hab ich probiert, ist gut und gwiss». Krankheiten, Krankheitsnamen und Heilpraktiken.*

2 Aus der Darstellung der Verfasserin muss die Auffassung herausgelesen werden, dass die Krankheit aus dem Liechtensteinischen eingeschleppt worden sei, im ersterwähnten Fall – einleuchtend – durch das Trinken von verseuchtem Wasser in einem liechtensteinischen Ried, im folgenden (hier breiter dargestellten) Fall durch die Berührung mit von dort stammender Schafwolle. Ein eigentlicher Zusammenhang zwischen den beiden Krankheitsausbrüchen kann wohl allerdings nicht hergestellt werden.

3 Es handelt sich um Dr. Friedrich Rohrer (1848–1932), den nachmaligen Zürcher Privatdozenten für Ohrenheilkunde und produktiven Liederdichter. Ihm hat Noldi Kessler im *Werdenberger Jahrbuch* 1991 (*«Rütli, heilig Ort der Ahnen ...»*, S. 89–95) ein Denkmal gesetzt. – Kurz nach seinem Staatsexamen als Mediziner im Jahre 1870 praktizierte Rohrer drei Jahre lang in seinem Heimatdorf Buchs. 1874 übersiedelte er nach Zürich (siehe a. a. O., S. 89f.).

4 Die Verfasserin schreibt den Namen als *Emisegger.*

5 Abbildung 1 zeigt Elsbeth Aemisegger-Schlegel (Mitte), bereits in vorgerücktem Alter, an ihrem Wohnort im Bundesstaat Oregon, zusammen mit zwei anderen Auslandschweizerinnen.

Katharina Schlegel-Schlegel (1857–1937), wohnhaft gewesen im Loch, Grabserberg: die jüngere Schwester von Elsbeth (Abbildung 1) und von Johannes (Abbildung 2), die als Fünfzehnjährige ebenfalls von der Krankheit ergriffen worden war.

ren, doch fand sich keine passende Begleitung. Es musste noch neun Jahre zugewartet werden, bis sich eine Reisegefährtin fand in der Tochter des Christian Gantenbein, die ihre kranke Mutter in der Heimat besuchen wollte.

Nach einer glücklichen Reise kamen die beiden auf Pfingsten 1930 hier an. Elsbeths erster Besuch galt ihrem elterlichen Hause im Leversberg, wo sie in der Familie ihres Bruders[6] liebevolle Aufnahme fand.

Doch der Lebensabend von Frau Aemisegger in der alten Heimat sollte nicht von langer Dauer sein. Schon im Sommer machten sich Anzeichen einer schleichenden Krankheit bemerkbar. Im Spätherbst musste der Arzt von Zeit zu Zeit eine Einspritzung machen, um dem sich ansammelnden Wasser Abzug zu verschaffen.

Im Februar 1931 kam die Influenza ins Land und hielt auch bei Familie Schlegel Einzug. Zuerst erkrankte der alte Vater.[7] Er hatte bis ins vierundachtzigste Jahr sich einer sehr guten Gesundheit erfreut und konnte sich bei der Arbeit betätigen. Da aber zur Influenza eine Lungenentzündung kam, war in wenigen Tagen die Kraft dahin; am 19. Februar war seine irdische Laufbahn vollendet.

In den ersten Krankheitstagen ihres Bruders musste sich auch Elsbeth legen. Es war rührend, wie die Kranke in ihren Fieberphantasien mit ihren Angehörigen in Amerika verkehrte – natürlich in englischer Sprache, da dieselben ja kein Wort Deutsch verstanden.

Am 22. Februar[8] war auch für Elsbeth ihr letztes Stündlein gekommen. In heimatlicher Erde harrt ihr Leib der Auferstehung entgegen.

Aus dem Geschwisterkreis ist nur noch Kathrina[9] am Leben. Sie steht im neunundsiebzigsten Lebensjahr, und jetzt schreiben wir 1936.

6 Der Bruder von Elsbeth Aemisegger-Schlegel am Leversberg war Johannes Schlegel-Hilty, «s Büelersch Hans» (1846-1931; siehe Abbildung 2, zweiter von links), der Grossvater des heutigen gleichnamigen Besitzers.

7 Johannes Schlegel-Hilty (siehe die vorangehende Anmerkung).

8 Nach Auskunft von Hans Schlegel-Meier, Leversberg, irrt sich die Verfasserin hier um einen Tag: seine Grosstante Elsbeth sei einen Tag später, nämlich am Montag, dem 23. Februar 1931, gestorben. Am vorangehenden Sonntag, dem 22. Februar, sei sein Grossvater beerdigt worden.

9 Katharina Schlegel-Schlegel (1857–1937), wohnhaft gewesen im Loch, Grabserberg (siehe Abbildung 3).

Bilder

Im Besitz von Anna Vetsch-Schlegel, Gantner, Grabserberg, die im besagten Haus am Leversberg aufgewachsen ist (auf Abbildung 2 als Kleinkind abgebildet), und ihres Bruders Hans Schlegel-Meier, Leversberg.

Die Lungentuberkulose im Werdenberg

Aus den Berichten der Sanitätskommission von 1804 bis 1891

Hans Wegelin, Buchs

Die Phtisis oder Schwindsucht

Unter den schweren Krankheiten, welche das Leben der Menschen seit der Frühzeit bedrohten, war die Lungenschwindsucht bis nahe an unsere Tage die grösste Gefahr. Unausgesetzt hat sie die Völker heimgesucht und stets neue Opfer gefordert. Niemand war vor ihr gefeit. Sie brachte viel Leid in die Familien. Nicht nur alte Leute wurden von ihr erfasst; Säuglinge und Kleinkinder hatten eine besonders hohe Sterberate, aber auch Jugendliche, deren zartes Körpergewebe den verderblichen Krankheitserregern nur geringen Widerstand entgegensetzen konnte, starben überdurchschnittlich häufig an dem grausamen Leiden.[1] Hatte die Krankheit einmal im Hause Einzug gehalten, wurde oft ein Mitglied nach dem anderen von ihr ergriffen. So manche Väter und Mütter verurteilte die Auszehrung gerade dann zu langem Siechtum und vorzeitigem Sterben, wenn die Kinder der elterlichen Fürsorge am dringendsten bedurft hätten. In vielen Fällen wurde die Lungentuberkulose zur Ursache bitterer Armut und schlimmer Not.

Schon die Ärzte der Antike aus Griechenland und Rom hatten sich eingehend mit der Schwindsucht befasst. Aus dem Griechischen stammt der Ausdruck Phtisis (deutsch: «Dahinsiechen»), der seit historischen Zeiten in der Medizin geläufig war.[2] Eine wirksame Heilmethode kannten sie jedoch nicht. Die eigentliche Geschichte dieser Krankheit begann erst im Zeitalter der Aufklärung. Damals erkannte man die Wichtigkeit der Anatomie, und Patienten, die an der Schwindsucht verstorben waren, wurden nachträglich genau untersucht. Die sezierenden Ärzte fanden in den Lungen der Phtisetoten hirsekornartige Blasen, die sie Tuberkeln nannten. Daher stammt der Name Tuberkulose, der später für alle Erscheinungen der Krankheit verwendet wurde.

Die Auszehrung in den Anfangsjahren des Kantons St. Gallen

Gleich nach der Gründung des Kantons St. Gallen im Jahre 1803 wurde die Kantonale Sanitätskommission gebildet, welche von den Ärzten eines jeden Bezirks alljährlich genaue Angaben über die Sterbe-